

Grubenkasse steht indes nur mit dem Unternehmer des Hauptgedinges in einem Vertragsverhältnis und wird nur mit ihm abrechnen und ihm das Guthaben an den festgesetzten Lohntagen auszahlen<sup>14</sup>. Der Partiemann, der auch die Entlohnung vornahm und seine Ortsbelegschaft auswählte, avancierte somit zum Subunternehmer, der im eigenen Interesse das Arbeitstempo forcieren mußte. In Verbindung mit der Gedingeversteigerung und den Korruptionspraktiken erwuchs so eine strukturelle Desolidarisierung, die den hohen Grad an Autonomie im Arbeitsprozeß zumindest wettmachte, da sie eine ständige Atomisierung bewirkte. Die an sich egalitären Arbeitsstrukturen erfuhren also Brechungen, die eine kollektive Verarbeitung der veränderten Situation erschwerten.

Hinzu kamen die bewußtseinsmäßigen Konsequenzen der unterschiedlichen Besitz- und Wohnstruktur. Für die Arbeiterbauern war das industrielle Lohnarbeitsverhältnis noch keineswegs irreversibel. Der Zerfall der Agrargemeinde hatte sie zu agrarischen Kleineigentümern gemacht, die zwar vom Ertrag ihrer Parzellen allein nicht mehr leben konnten, aber nach wie vor von einer Rückkehr in die bäuerliche Vergangenheit träumten. *„In Gedanken an die Seinen und in der Hoffnung, noch ein Feldchen und dann noch eines erwerben zu können, schaffen und sparen der Mann und seine Söhne am Schmelzofen, in der Kohlengrube und haben in der Begründung ihres kleinen Heimwesens, in der Hoffnung, sich auch darauf einmal ganz ernähren zu können, mehr Anlaß zur Disciplin und zur Moral und Rechtlichkeit, als Reglements und Polizeivorschriften ihnen einbringen können“*<sup>15</sup>, erkannte Kartels bereits 1883.

Sie empfanden die industrielle Beschäftigung zunächst als vorübergehendes Übel, dann als Ergänzung der bäuerlichen Arbeit, nie als unausweichliches Schicksal. Trotz aller Anpassungskonzessionen an die neue Umwelt blieb der traditionale Werthorizont mit seiner individualistischen Grundtendenz intakt. Im Gegensatz zu den im Sulzbachtal wohnenden Bergarbeitern bildeten die Bergmannsbauern die sozial führende Schicht im Dorf. Allein diese Tatsache bot die Möglichkeit, die unfreiwillige Arbeit im Industrieviertel zu kompensieren, die bei den Nah- und Fernpendlern in einen dauernd erfahrbaren Dualismus mündete. Die Trennung von Produktions- und Konsumtionsphäre mußten sie wie den Unterschied zwischen „Himmel und Hölle“ empfinden, als manifestierte Differenz zwischen dem Reich der Notwendigkeit und dem der Freiheit. In den Parzellenbauerndörfern erfuhren die bäuerlichen Rückzugsstrategien somit permanent neue Bestätigung<sup>16</sup>.

Zudem *„bewahrte die Arbeit unter Tage im Unterschied zur Fabrikarbeit noch eine Reihe ‚bäuerlicher‘ Momente: weitgehend handwerklich, relativ unentfremdet und noch deutlich naturverbunden, bedeutete die Arbeitsverrichtung für die Bergleute keinen totalen Bruch mit ihrer Herkunft vom Lande“*<sup>17</sup>. Diese verwandte Beschäftigung mit unbearbeiteter Natur erlaubte es, die Bergarbeit in agrarischen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen zu artikulieren: Tiernamen und Benennungen aus der Landwirtschaft fanden sich in der Bergmannssprache des Saarreviers in weit höherem Maß als in den übrigen deutschen Revieren<sup>18</sup>.

14 Gedingeprotokoll abgedruckt bei E. Müller, S. 148.

15 Kartels, S. 204.

16 Vgl. W. H. Schröder, S. 42–46.

17 Puls, S. 178. Vgl. ebd., S. 207–209.

18 O. H. Werner, S. 49. Vgl. dessen Wortschatzsammlung S. 51–66 sowie Klaus-Michael Mallmann: Von Grube, „Zeche“ und „Fahren“. Besonderheiten aus der Bergmannssprache/Zur Etymologie bergmännischer Begriffe, in: GL 160/1976.